

Sjöberg, Erik, *Der verborgene Menschensohn in den Evangelien*. Lund, C. W. K. Gleerup, 1955. 8°, X und 290 S. – Kart. Kr. 30,—.

Vorliegendes Buch gehört zu den wichtigsten Neuerscheinungen aus dem Bereich moderner exegetischer Forschung. Auf Grund seiner Forschungen auf dem Gefilde jüdischer Apokalyptik wagt Sjöberg, ein für die Exegeten seit langem heißes Eisen anzurühren, nämlich die Frage: Ob und in welchem Sinne das Messiasgeheimnis einen Platz im Leben Jesu gehabt habe. »Wenn man die Historizität des messianischen Anspruchs Jesu bestritten hat, hat man immer das Messiasgeheimnis als Argument dagegen benutzt.« Man schob es dem späteren urchristlichen Glauben zu, der »den Gegensatz zwischen der unmessianischen Art des geschichtlichen Lebens Jesu« mit dem Bekenntnis der Kirche »überbrücken wollte«. »Durch jüdische Parallelen wird aber nun deutlich, daß das Messiasgeheimnis ein notwendiges Element des Glaubens an den Messias ist. Wenn Jesus sich als den Messias angesehen hat, mußte er, weil er jetzt nicht zum endzeitlichen Gericht kam, als der verborgene Messias auftreten. Das ergibt sich sowohl aus den allgemeinen jüdischen Vorstellungen von der Verborgenheit und der Offenbarung des Messias (besonders in den Bilderreden Henochs), als aus den Vorstellungen vom verborgenen, erst in der Endzeit in Herrlichkeit erscheinenden Menschensohn, an die der messianische Anspruch Jesu nach den Evangelien anknüpft. Es verhält sich also gerade umgekehrt wie die Kritiker des messianischen Anspruchs meinten. Das Messiasgeheimnis ist nicht ein Argument für die Ungeschichtlichkeit dieses Anspruchs, sondern ein notwendiges Element darin. Auf der Erde mußte Jesus vor der endzeitlichen Offenbarung gemäß den jüdischen Voraussetzungen der verborgene Menschensohn sein (S. 218f.). »Wenn Jesus sich selbst als den Menschensohn betrachtete, war darum in diesen Worten das Messiasgeheimnis eingeschlossen« (236f.). »Die Frage nach der Geschichtlichkeit des messianischen Selbstbewußtseins Jesu ist die zentrale Frage in der Erforschung des Urchristentums. Davon hängt alles ab. Das ganze Bild der geschichtlichen Entwicklung verändert sich, je nachdem man diese Frage im positiven oder im negativen Sinne beantwortet« (239f.). »Die Überlieferung ist derart vom Messiasglauben geprägt, daß eine unmessianische Schicht sich daraus nur durch willkürliche Annahmen ... herauslösen läßt... Wenn Jesus sich als Messias angesehen hat, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß er seine Messianität wesentlich in den Kategorien der apokalyptischen Menschensohnvorstellungen gedacht hat, obgleich er diese nicht einfach übernommen, sondern im Sinne seines

Gottesverhältnisses und seiner Auffassung der ihm gegebenen Aufgabe gestaltet hat. Im Menschensohnnamen lag der höchste Anspruch eingeschlossen« (240f.). Nur darf man zur Klärung des Begriffs sich nicht auf Daniel 7 beschränken, man muß mindestens den äthiopischen Henoch und 4. Esra dazu nehmen. – Zu dem eben dargelegten Ergebnis kommt der Vf. durch ausführliche Einzellexegese der Synoptiker. In den Schlußkapiteln werden dann noch kurz die entscheidenden Unterschiede zwischen den Menschensohnvorstellungen Jesu und denen der jüdischen Apokalyptiker herausgestellt (u. a. der Gedanke vom leidenden Messias). Hervorzuheben an diesem Werk ist zudem noch, daß Sjöberg gleichsam nebenbei den Standort aller derer umreißt, die in dem Hin und Her der Meinungen eine wichtige Stimme abgegeben haben. So kommt der Leser bald mitten in das Gespräch der Gelehrten hinein.

Münster W.

Helga Rusche